

Aufleuchtender Eros

Bronzeplastiken des Münchner Künstlers Toni Stadler in der Akademie der Schönen Künste

Von Annette Krauß

München (DK) Der bronzene Torso eines Jünglings ist aufgebaut wie eine Vase: Die angeschnittenen Oberschenkel bilden eine stabile Basis, die sich zur schmalen Taille verjüngt, um dann aufzusteigen zu breiten Schultern, einen Hohlraum umschließend. Der Bildhauer Toni Stadler hat 1969 dieses Werk geschaffen, und weil der Künstler vor 130 Jahren, am 5. September 1888, in München geboren wurde, wird er in einer kleinen Ausstellung geehrt. 20 Arbeiten auf Papier und 25 Plastiken versammeln sich im Ovalsaal der Münchner Residenz, am Sitz der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, deren Gründungsmitglied Stadler 1948 war.

Michael Semff, der frühere Leiter der Staatlichen Graphischen Sammlung, hat mit Fingerspitzengefühl und Engagement Werke zusammengetragen, die sich zum Großteil in Privatbesitz befinden und damit selten zu sehen sind. Hinzu kommen Leihgaben der Münchner Galerie Biedermann – darunter der Terrakotta-Kopf „Portrait Priska“ (1942). Priska von Martin war Stadlers Schülerin und zweite Ehefrau, die selbst ein eigenständiges Werk geschaffen hat. Stadler zeigt sie mit offenen Gesichtszügen und einem leicht melancholischen Ausdruck um die vollen Lippen. Auch dieser Kopf ist – wie viele der Exponate – ein Torso, denn er ist nur bis zu den Locken des Haaransatzes ausgeführt.

Warum Stadler an der eigentlich romantischen Idee des Torso festhält, das ist wohl neben Einflüssen von Auguste Rodin und Henry Moore vor allem in



Griechische Archaik, barocke süddeutsche Tradition: Toni Stadler im Garten seines Ateliers.

Foto: Stefan Moses

seiner Begeisterung für die Antike begründet. Diese lernt er in den 1920er-Jahren in Paris kennen, dann 1935 an der Villa Massimo in Rom und 1938 auf einer Reise nach Griechenland. Obwohl Stadler nicht Parteimitglied war, wurde ihm 1939 am „Tag der Deutschen Kunst“ von Hitler der Titel eines Professors (ohne Amt und Einkommen) verliehen, 1942 wurde er Professor an der Frankfurter Städelschule. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte er von 1946 bis 1958 eine Professur an der Münchner Akademie inne, nahm drei Mal an der documenta in Kassel teil. Er starb am 5. April 1982 in München. Dass Stadler gerade in der

Nachkriegszeit den Anschluss zur internationalen Moderne herstellte und seine Werke im öffentlichen Raum – unter anderem vor der Alten Oper in Frankfurt und vor der Neuen Pinakothek in München – ihn als bedeutenden Bildhauer des 20. Jahrhunderts auszeichnen, betonte Architekturprofessor Winfried Nerdinger bei der Eröffnung der Ausstellung.

Die „in sich ruhende Kompaktheit der Figur“ hob Kurator Michael Semff hervor – dies wird besonders deutlich an dem Neuguss der „Großen Sitzenden Nausikaa“ von 2018. Die breiten Schenkel geben der Figur Ruhe, diese Leibesfülle geht über in

einen flachen Nabel und mündet schließlich in einen relativ kleinen Kopf. Es ist eine Erden schwere, die diese Figuren prägen, wie dies auch in den ausgewählten Bildhauerzeichnungen deutlich wird, die sparsam mit Farbe laviert sind.

Leichtigkeit bekommen die Figuren dort, wo Stadler weglässt oder wegnimmt. Semff machte aus diesem Prozess kein Geheimnis: Der Künstler hat seine Figuren oftmals überarbeitet und verändert und weiter reduziert. So wird beispielsweise bei der Figur der „Flora“ von 1960 jener Arm unterbrochen, ja gleichsam abgebrochen, der das mit Blüten gefüllte Tuch halten

könnte. Da ist nur Luft, wo dieses Halten stattfinden könnte, und es bleibt dem Auge des Betrachters überlassen, diesen Torso zu ergänzen, ihn „ganz“ zu machen. Und genau das ist das Moment der Moderne in Stadlers Arbeiten: Der Künstler gibt einen Ausschnitt der Welt wieder, in all ihrer Unvollkommenheit leuchten Schönheit und Eros, Sinnlichkeit und Strenge auf – wenn das Gegenüber diese Spuren zu lesen vermag.

Bis zum 6. Mai in der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, Max-Joseph-Platz 3, geöffnet täglich außer montags von 11 bis 16 Uhr.